

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 86 (1982)
Heft: 1-2

Artikel: Zu diesem Heft
Autor: Kull-Schlappner, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Ich weiss noch, wie ich vor Jahren im solothurnischen Lehrerinnenverein beeindruckt war von einem Vortrag von Frau Dr. Elisabeth Brock-Sulzer, deren Tod wir jüngst beklagen mussten. Sie hat einer grossen Generation von Schülern Sprachgefühl und Sprachkenntnisse mitgegeben. Sie hatte aber auch die «Nase», kommende Literatursterne zu erahnen; so war sie eine grosse Förderin des jungen Friedrich Dürrenmatt. – Damals aber sprach sie über die *zwei Sprachen des Schweizers*. Sie beschwore den Reichtum unserer Doppelsprachigkeit: Hochdeutsch (Schriftsprache) und Mundart. Beide befruchten sich gegenseitig, und gerade das schweizerische, etwas gravitätische Hochdeutsch ist ein Weg zum Wort, zur reinen Hochsprache. Der Deutschschweizer, so meinte sie damals, sollte das beste Deutsch sprechen, weil dieses – mit Rückhalt in der Mundart – nicht eine Sache der Aussprache ist, sondern eine solche der Stimmung, der Erfülltheit, der Wesenhaftigkeit. Das wundersame doppelte Sprachspiel darf nicht gestört werden, denn beide Idiome haben ihre eigenen, unverfälschten Melodien, die zusammen harmonieren. Es gibt nur ein Erschaffen des einen durch das andere und das Spannen des einen Pols gegen den andern, damit zwischen ihnen der lebendige Strom nicht aufhöre. In den gebildeten Kreisen Deutschlands ist die Mundart aufgehoben worden – sie ist zwar wieder im Kommen (Liedermacher) – während sie bei uns auch in intellektuellen Kreisen selbstverständlich ist. Ja, die gebildeten Kreise sehen sogar ihre verantwortungsvolle Aufgabe darin, sie in ihrer ursprünglichen Schönheit zu pflegen und dem breiten Volk das nötige Selbstvertrauen zu seiner innigsten Sprache zurückzugeben. Die Mundart ist eine Zwiesprache mit den Dingen des Lebens, bereit, sich vom Hauch des Augenblicks biegen zu lassen. Hochsprachiges jedoch ist die Sprache der Distanz, der Bewusstwerdung, der fremden Schönheit auch. – Sie muss aber ehrlich erlernt werden, und so kann der Deutschschweizer durch die anspruchsvolle Übung die Ehrfurcht vor der Sprache erleben. Vielfach meint er leider einem Patriotismus zu dienen, wenn er das Hochdeutsch knorrig und ungepflegt spricht und verkennt, dass das Sichbemühen um eine andere Muttersprache mit allfälligen politischen Verhältnissen nichts zu tun hat. Denken wir an Spitteler, Keller, C. F. Meyer, welche die Schriftsprache pflegten, auch Gotthelf, jeder auf seine Art. Doch wie wir die Pflicht haben, die Schriftsprache zu pflegen, so haben wir andererseits die Pflicht, echte Mundart zu gebrauchen. Da geht es nicht um falsch verstandenes, heimatschützlerisches Tun, um sie damit in ein getünchtes Grab zu versenken, sondern um die Eigenart, die sich schon durch Syntax und Grammatik von der Schriftsprache unterscheidet.

Der Schule ist durch die Zweisprachigkeit des Deutschschweizers eine grosse und schwere Aufgabe überbunden. Der Lehrer sollte, auch bei Bevölkerungsmischung, eine gute Mundart sprechen. Er muss aber auch auf die gehobene Sprache zu hören verstehen und ihr gehorchen. In allen Fächern kann sie geübt und gefördert werden – nicht durch blumige Aufsätze, sondern durch die Genauigkeit im Ausdruck. Wer sich um seine Muttersprache müht, wer sie ehrt, der ist letztlich ein gebildeter Mensch. Plappern – dazu noch unvollständig in verschiedenen Sprachen – bedeutet noch keineswegs Kultur. Alles jedoch, was wir der Muttersprache in Schule und Elternhaus in zwiefacher Form an Hegendem zukommen lassen, das baut am wesentlichen Sein des Menschen. *Rosmarie Kull-Schlappner*